

# Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch

In meinem Umfeld kenne ich kaum Menschen, deren Leben derzeit einigermaßen unbeschwert verläuft. Als hätten wir mit dem kollektiven Wahnsinn, der in der Welt tobt, nicht schon genug zu kämpfen, beutelt es viele auch auf der individuellen Ebene. Schwere Krankheiten, plötzliche Todesfälle, zerbrechende Beziehungen – die ganze Palette menschlichen Leids scheint sich ungehindert aufzufächern. Nach den langen Strapazen der Corona-Zeit wurde mir das in meiner Rolle als Mutmacherin in diesem Frühjahr zu viel und mein Mann und ich beschlossen, für zwei Wochen auszubüxen. Wir wollten uns etwas Erholsames gönnen: einen ausgedehnten Urlaub auf der Sonneninsel Mallorca. Eine gute Freundin lebt dort und hatte uns zur Feier ihres siebenzigsten Geburtstages eingeladen. Zu diesem besonderen Anlass erlaubten wir uns ausnahmsweise einen Flug, was wir seit vielen Jahren konsequent vermieden haben. Die ersten fünf Tage waren so kalt und regnerisch, dass ich sämtliche Jacken, die ich eingepackt hatte, übereinander anzog. Als sich endlich der mallorquinische Frühling einstellte und wir all die reizvollen Orte um uns herum wandernd erkunden wollten, erwischte meinen Mann Corona, zwar mit einem milden Verlauf, doch immerhin so, dass wir nichts unternehmen konnten und den weiteren Urlaub in steter Anspannung verbrachten: Würden die Symptome noch schlimmer werden? Würde ich auch erkranken? Wo sollten wir wohnen, wenn die Zeit in der hübschen Finca, die wir gemietet hatten, vorbei wäre und mein Patient noch immer Covid-positiv wäre? Diese und ähnliche Gedanken waren wenig geeignet, echte Urlaubserholung aufkommen zu lassen. Zugegeben: An den ersten Tagen haderte ich mit der Situation. Doch dann bemerkte ich, wieviel Glück im Unglück wir hatten: Unsere reizende französische Vermieterin versprach uns mit großer Herzlichkeit, für uns eine Lösung zu finden, wo wir bis zum Heimflug – wann auch immer er sein würde – bleiben könnten. „Ne vous inquiétez pas!“ – „Keine Sorge!“ Allein dieser beruhigende Satz war eine Wohltat. Die Apotheker, bei denen ich verschiedene Stärkungsmittel für unser Immunsystem besorgte, berieten mich zuvorkommend, und ich wusste es zu schätzen, dass ich neben Französisch auch Spanisch studiert habe und mich entsprechend in beiden Sprachen gut verständigen konnte. Einen besseren Ort als unsere Finca mit ihrem ausgedehnten Orangenhain konnte es für den Gesundungsprozess nicht geben und wir testeten jeden Tag unseren Geruchssinn mit dem betörenden Duft der zarten Orangenblüten. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Wie oft dachte ich in diesen Tagen an meinen Lieblingssatz von Hölderlin und wurde gewahr, wieviel Rettendes uns in dieser misslichen Lage zuteilwurde. Es lag an uns, unseren Fokus auf diese helfenden Kräfte und unterstützenden Umstände zu richten.

Spannend blieb es bis zum Schluss, denn ins Flugzeug durften wir nur mit einem negativen Corona-Test einsteigen. Für den Fall, dass sich noch immer ein Hauch eines positiven Ergebnisses zeigen würde, erklärte ich der Arzthelferin im Testzentrum, dass mein Mann die Infektion durchlaufen hatte und ganz sicher nicht mehr infektiös wäre. Sie reagierte so, wie ich es von den oft tiefenentspannten Spaniern kenne: „No te preocupes!“ Mach dir keine Sorgen! Sprach's und übermittelte uns unsere negativen Testergebnisse. Eines habe ich mir fest vorgenommen: Was auch immer die kommende Zeit bringen wird, ich werde mir selbst und anderen öfter sagen: „Mach dir keinen Kopf – wir werden eine Lösung finden!“



CLAUDIA MÖNIUS

studierte Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien an der Universität Passau. Sie ist Beraterin und Buchautorin und lebt in Nürnberg.

[www.mutmacherei.de](http://www.mutmacherei.de)